

Milch und Kakao

Die Deutsch-Inder

Moin, Moin!

So, nachdem wir letztes Mal uns selber vorgestellt haben, ist heute unser Konzept dran. Und da steht am Anfang das Logo oder besser gesagt: zur Zeit noch viele Logos. Denn zu einem haben wir uns noch nicht durchringen können, und so stellen wir Euch jetzt die Produkte langen Grübelns vor. Vielleicht könnt Ihr uns ja bei der Auswahl helfen oder aber uns mit einem genialen eigenen Entwurf begeistern. Wir warten auf Erleuchtung! Die hat uns in der Frage des Titels bereits erreicht. Deshalb benutzen wir bewußt die Wortschöpfung Deutsch-Inder und lassen die Jugend weg. Denn es geht uns in erster Linie um die zweite Generation, die zwar momentan noch zu den Jugendlichen gehört, aber wie lange noch...? Inhaltlich soll jede Ausgabe in Zukunft unter einem bestimmten Thema stehen. Das wird dann von verschiedenen Seiten mit hoffentlich verschiedenen Mitteln und Meinungen beleuchtet. Das nächste Thema wird daher auch immer vorher angekündigt werden, damit Ihr uns Beiträge schicken könnt. Und damit können wir zum aktuellen Thema übergehen. Diesmal dreht sich alles um die zweite Generation der Inder in Deutschland (die Deutsch-Inder) und dabei insbesondere um das Jugendseminar in Bad Boll. Denn das ist schließlich der Ort, an dem sich unsere Redaktion zusammengefunden hat und schon deshalb von uns in Ehren gehalten. Viel Spaß beim Lesen!

- Urmila Goel

Tagungsbericht

Indische Wurzeln - Deutsche Heimat

Jugendseminar der Deutsch-Indischen Gesellschaft und der Evangelischen Akademie Bad Boll vom 23. bis 25. Juni 1995

Die Veranstalter des Jugendseminars konnten auch diesmal nicht über mangelndes Interesse klagen. Die Zahl der Teilnehmer einschließlich der Referenten belief sich diesmal auf rund 45. Wobei wir im Gegensatz zum letzten Seminar keine Vertreter der dritten Generation mit dabei hatten. Gefreut haben wir uns über eine Reihe von Seminarhasen, die letztes Jahr auch mit dabei waren, aber auch über viele neue Gesichter, die wohl neugierig darauf waren zu sehen, was sich auf einem dubiosen Jugendseminar so alles abspielt.

Das letzte Seminar wies einige organisatorische bzw. strukturelle Mängel auf, die wir diesmal zu beheben versucht haben. Anstelle langwieriger Vorträge und Frontal-

Diskussionen konnten wir uns darauf einigen, mehr Kurzreferate anzubieten (die Denkanstöße und Stoff für Plenums-Diskussionen oder AGs bieten sollen).

Jeder Vortragsblock sollte einen Vertreter der ersten sowie der zweiten Generation zu Wort kommen lassen.

Zentrales Thema, so die einleitenden Worte des Info-Blattes zum Seminar, sollte „Das Leben in einer nicht mehr fremden Kultur“ sein. Insbesondere wolle man auf die Reibungen, Konflikte und gegenseitigen Bereicherungen, die sich aus der Auseinandersetzung zwischen der eigenen indischen Kultur und der (neuen) deutschen Kultur ergeben, eingehen.

Das Programm wurde von Christa Engelhard, Studienleiterin der

Akademie, eröffnet. Sie begrüßte uns alle recht herzlich und hat uns mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Wir hoffen, sie wird im nächsten Jahr wieder mit dabei sein. Der Botschafter konnte leider dieses Jahr nicht anwesend sein, wurde aber von seinem Presse- und Informations-Attaché, Herrn Shaw, vertreten. Wir möchten an dieser Stelle nochmals unserem Botschafter (der mittlerweile nicht mehr im Amt ist), Herrn Rana, für sein Engagement danken und hoffen, daß der neue Botschafter genauso offen sein wird für die Belange der zweiten Generation, wie Herr Rana es war.

Herr Shaw machte klar, daß sich an der ablehnenden Haltung der indischen Regierung gegenüber der doppelten Staatsbürgerschaft nichts geändert habe. Über Alternativvorschläge zu dem Konzept der doppelten Staatsangehörigkeit sei ihm nichts bekannt. Jedoch sei der NRI (Non-Resident-Indian)-Status durch die Ermöglichung eines Fünf-Jahre-Visums für Indien aufgebessert worden. Es gäbe außerdem auch die Möglichkeit, ein Langzeit-Arbeitsvisum zu beantragen. All diese Maßnahmen seien ein Schritt hin zu den Zielen, die uns wichtig wären.

Shaw verwies auch auf den "Citizenship-Act" 1992, welcher besagt, daß ein Kind unabhängig davon, welcher Elternteil deutsch oder indisch sei, das Recht auf die indische Staatsangehörigkeit hat. Nach dem alten Gesetz konnte nur ein Kind, dessen Vater die indische Staatsangehörigkeit hat, dieses Recht geltend machen. Zum Indienbild in Deutschland bemerkte Shaw, daß die Medien sicherlich einiges unausgeglichen und übertrieben darstellen würden, man jedoch die Augen vor bestimmten Realitäten wie z.B. der Armut nicht verschließen dürfe. Die indische Regierung sei sich der Probleme des Landes bewußt und habe auch deshalb in den letzten Jahren ihre Arbeit im Bereich der Armutsbekämpfung intensiviert. Indien sei schon seit einiger Zeit in der Lage, Industriegüter zu exportieren, und könne sich mit seinen Kenntnissen in der Computer-Branche sehen lassen. Auf die Frage hin, was die Botschaft im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit tue, um ein realistischeres Bild Indiens abzugeben, erwähnte Shaw

das „Schulbuch-Projekt“. Die deutschen Schulbücher sollten auf ihre Darstellung Indiens in bezug auf die geographischen, religiösen und sozialen Aspekte nochmals geprüft und überarbeitet werden. Herr Shaw rief zu einem intensiveren Austausch zwischen Schülern und Studenten in Deutschland und Indien auf. Außerdem sei die Botschaft bestrebt, ein „Bulletin Board“ zu erstellen, die für jedermann zugänglich ist und Informationen über Indien enthält (Näheres könnt Ihr bei Herrn Shaw erfragen). Abschließend äußerte Shaw, daß er in der zweiten Generation (Deutsch-Inder) die „Ambassadors of India“ sieht und sie ihre Einflußmöglichkeiten und ihre Verantwortung gegenüber beiden Nationen, insbesondere Indien, nicht unterschätzen sollten.

Dr. Balbir Goel, der Gründer-Vater unseres Seminars, setzte nun das Programm fort mit seinem Beitrag zu Sinn und Zweck des Seminars und erwähnte nochmals, welche Veränderungen in der Seminargestaltung vorgenommen wurden. Den offiziellen Teil des Freitag-Programmes beendeten Jasmeen und Urmila mit ihrem Rückblick auf die Hauptereignisse des letzten Jahres: die Teilnahme an Veranstaltungen der DIG, die Vorbereitung des Jugendseminars, ein Treffen mit dem Botschafter Rana in Bonn und die Gestaltung von einigen Jugendseiten in der Zeitschrift *Meine Welt*.

Generationskonflikt

Der Samstag bot uns ein reichhaltiges und interessantes Angebot an Themen und Referenten. Das Programm setzte sich aus drei Vortragsblöcken zusammen. Der erste behandelte den Generationskonflikt aus dem Blickwinkel der Erwachsenen und Jugendlichen. Als Vertreterin der ersten Generation hatten wir Frau Heidemarie Pandey eingeladen, die sich in ihrer Diplomarbeit (die fast schon den Anschein einer Doktorarbeit erweckt!) im Fach Soziologie an der Uni Frankfurt mit dem Thema „Zwei Kulturen - eine Familie“ auseinandergesetzt hat. Sie ist wohl eine der ersten, die sich mit diesem Phänomen, spezifisch am Beispiel deutsch-indischer Eltern mit ihren Kindern, wissenschaftlich befaßt hat. Ihre Darstellungen bereicherte sie mit lebendigen Beispielen aus dem Leben mit ihrem

indischen Mann und ihren indischen Stieföhnen und aus zahlreichen Gesprächen, die sie mit binationalen Familien geführt hat. Ihr Hauptanliegen war es, jedem klar zu machen, daß es Generationskonflikte in allen Kulturkreisen gibt, man diese nicht als spezifisch indisch bewerten soll. Man sei sich, so Frau Pandey, der Konflikte, die mit bestimmten Entwicklungsphasen eines Menschen zusammenhängen, z.B. die Pubertät, in Deutschland eher bewußt als in Indien. Genauer gesagt, der Inder der ersten Generation, d.h. unsere Eltern, haben eine andere Sozialisation, eine andere Erziehung genossen, in welcher die Bewußtmachung von Konflikten und Problemen nicht so vermittelt wurde, wie das hier im Westen der Fall ist. Das führt zu völlig widersprüchlichen Erziehungsmethoden innerhalb von deutsch-indischen Familien sowie indischen Familien, die hier schon seit Jahren leben. In indischen Familien hat Frau Pandey beobachtet, daß die Kinder, solange sie noch Kinder sind, alles tun dürfen, wonach ihnen der Sinn steht. Je älter das Kind würde, um so mehr würden seine Entscheidungen von der Meinung der Eltern abhängig gemacht. In Deutschland könne man eine entgegengesetzte Entwicklung feststellen. Das Kind wird bis zur Volljährigkeit bevormundet, und dann ist es unabhängig von seinen Eltern. Sowohl Kind und Eltern sind sich dieser Unabhängigkeit mit Erreichen der Volljährigkeit voll bewußt (daß das nicht in allen Familien überall gleich ist, ist für uns jetzt nicht von Bedeutung). Diese Unterschiedlichkeit in der Sozialisation der Generationen und auf der Ebene der Kultur führen bei bi-nationalen Familien verständlicherweise zu Konflikten. Dazu bemerkte Kamayni (27), daß sie jedoch oft erlebt habe, daß sich die Eltern paradoxerweise als die Opfer sähen und es aufgrund dessen schwierig sei, mit ihnen eine gemeinsame Sprache zu finden, um über die Probleme zu reden. Außerdem wurde im Plenum sowie in den Arbeitsgruppen herausgestellt, daß die Eltern der Diskussionsfähigkeit der hier aufgewachsenen Jugendlichen oft nicht gewachsen seien, weil sie das im indischen Schulsystem sowie zu Hause nie beigebracht bekommen haben. Eltern würden häufig aufgrund ihrer Unbeholffenheit au-

toritär reagieren und ihre Diskussionsbereitschaft abbauen.

Für den zweiten Vortragsblock hatten wir Herrn Ganeshan und Herrn Kulkanti eingeladen. Herr Ganeshan ist ein guter Kenner beider Kulturen. Sein Vortrag stellte genau die Klischees über den typischen Deutschen und den typischen Inder gegenüber, die allgemein bekannt sind. So wie jede Verallgemeinerung einem kritisch denkenden Menschen aufstößt, empfanden einige seine Darstellung als provozierend und einseitig. Leicht hatte man den Eindruck, Herr Ganeshan wolle den Inder auf die gute und den Deutschen auf die schlechte Seite stellen. Obwohl Herr Ganeshan überhaupt keine Wertung beabsichtigte, war seine Gegenüberstellung der Prototypen Inder bzw. Deutscher manchem Zweitgenerationler ein Dorn im Auge; schließlich vereinigen wir in uns beide Prototypen! Kennzeichnend für seinen Beitrag war jedoch, daß die Zusammenstellung der Klischeevorstellungen beider Kulturen uns das eine oder andere Mal dazu anhielten zu fragen: wie kommen diese Klischees zustande, und stimmt etwa das Bild vom immer gastfreundlichen Inder und dem ewig pünktlichen und korrekten Deutschen? (Thema der nächsten Ausgabe!)

Kulturelle Grundpersönlichkeit
Kulkanti Lammers werden einige von Euch schon aus unserer letzten Ausgabe und dem letzten Jugendseminar kennen. Es war uns nochmal wichtig, daß Kulkanti, indisches Adoptivkind deutscher Eltern, von ihren Erfahrungen mit

beiden Kulturen berichtet. Kulkanti vertrat eine sehr interessante These, die besagt, daß es eine kulturelle Grundpersönlichkeit gibt. Diese kulturelle Persönlichkeit, so beschrieb Kulkanti, sei ihr durch die Trennung von der Indischen Kultur vorenthalten worden. Auch wenn man deutsche Eltern habe, fiel man doch immer wieder auf, sei es durch die Hautfarbe oder den sehr schwachen Körperbau. Kulkanti erinnert sich an bestimmte Dinge, die ihr völlig neu waren, wie zum Beispiel ihre Ernährungsgewohnheiten, daß sie sich von Reis auf Kartoffeln umstellen mußte. Ihr Empfinden von Farbe war ein ganz anderes, sie liebte die bunten Farkombinationen, die in Indien üblich sind, hob sich somit von der grauen Modelandschaft des Westens ab. Ihr Beitrag hat viele von uns nachdenklich gestimmt. Es ist ein Gefühl der Ohnmacht, das einen überkommt, wenn man weiß, daß man ursprünglich aus einem ganz anderen kulturellen Umfeld kommt und aufgrund der Verpflanzung von einer Kultur in die andere die eigene Kultur zur fremden wird. Einige Aufenthalte in Indien und das Erlernen des indischen Tanzes Bharata Natyam in Indien haben ihr geholfen, ihre indische Identität zum Teil wiederzubeleben.

Wie jedes Seminar des öfteren auch mal „Stargäste“ in der Hoffnung einlädt, noch mehr Publikum zu gewinnen, hatten auch wir einen Prominenten als letzten Referenten im Samstagsprogramm, nämlich Dr. Ravi Gujjula, indischer Bürgermeister von Atlands-

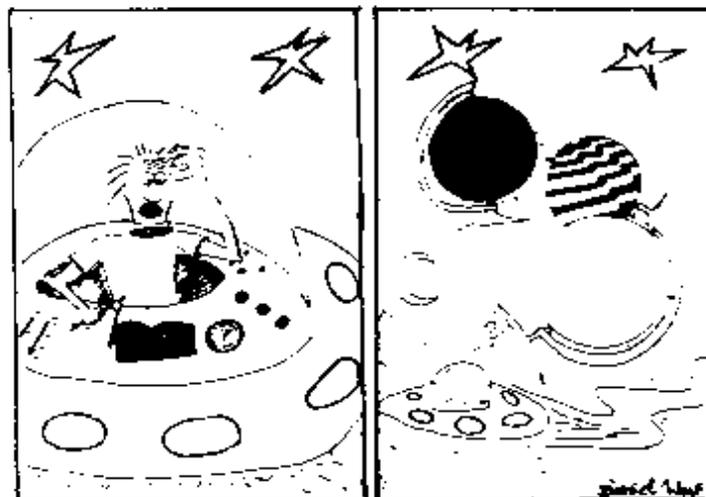
berg, der uns seine Eindrücke aus den neuen Bundesländern vermittelte und Stellung zu unserem Thema nahm. Herr Gujjula erzählte von seinem blitzartigen Aufstieg zum Bürgermeister und Einstieg in die deutsche Kommunalpolitik, wobei uns insbesondere sein Einsatz im Bereich der Bekämpfung von Ausländerfeindlichkeit interessierte. Er berichtete, daß seine Wahl wohl auch von einigen Republikanern unterstützt worden sei. Auf die Frage, wie er mit deren Einstellung umgehe, erklärte er, daß einige dieser Leute auch seine Patienten seien und er versuche, auf dem Wege des persönlichen Gesprächs (während eines Arztbesuchs zum Beispiel) indirekt Einfluß zu nehmen (vielleicht kann ja seine Dialogbereitschaft den REP-Patienten ausländerfreundlich stimmen).

Aus seinem Bericht klang auch die Haltung heraus, daß derjenige, der sich für ein Leben in einem anderen Land und Kulturkreis entscheidet, sich bemühen sollte, sich weitgehend anzupassen und nicht ständig mit einem melancholischen Auge des Zurückgelassene hervorzuholen. Er machte auch klar, daß er sich der Themen, mit denen wir uns beschäftigen, auch annehmen würde, aber daß die Ausländerarbeit halt einer von vielen Arbeitsbereichen sei, um die er sich kümmern muß, und er gemäß seinem Amt als Bürgermeister von Atlandsberg alle Bereiche gleichberechtigt behandelt wolle.

Auch dieser Samstag neigte sich nach vielen Diskussionen dem Ende zu. Die einen setzten sich noch zum gemütlichen Quatschen zusammen, andere amüsierten sich über den wirklich witzigen Film „Bhaji on the Beach“ („Picknick am Strand“), der das Leben der indischen Immigranten in England ein wenig durch den Kakao zog, aber dennoch ziemlich realistisch darstellte.

Identitätsfindung

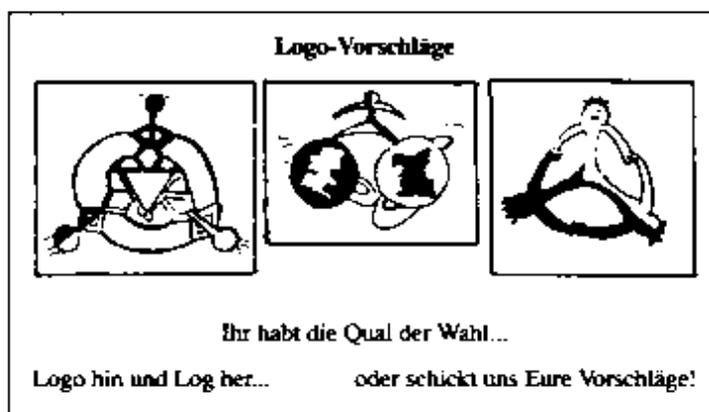
Am Sonntag gab es dann noch abschließend zwei Beiträge zum Thema „Identitätsfindung und Sozialisation“. Toni Kanapilly, unser einziger männlicher Referent der zweiten Generation (das war ein Wink mit dem Zaunpfahl!), gab uns einen kurzen Abriss über die Sozialisation bi-kultureller Jugendlicher, wobei er sich haupt-



Wie erstaunt war Herr Einsenbruch, als er mit seiner fliegenden Unterklasse zwischen den Welten eine weitere, nicht auf seiner ADAC-Karte verzeichnete Welt sah!

sächlich mit der Stufentheorie von Kich beschäftigte. Gleich zu Anfang machte er klar, daß er eigentlich kein Problem mit seinem bi-kulturellen Dasein hat, sondern es eher als Bereicherung empfindet, beide kennenlernen zu dürfen. Die erste Stufe bezeichnet Kich als „Das Erkennen der Andersartigkeit“. Diese Stufe bezieht sich auf das Alter von drei bis zehn Jahren. Es entsteht das Gefühl von Andersartigkeit durch die Umwelt, in der man aufwächst. Der Name, das Aussehen und Gewohnheiten der Eltern führen zu Konfrontationen mit den Fragen: Wer bist Du? Woher kommst Du? Die Folge ist ein Gefühl der Andersartigkeit, das schnell als negativ empfunden wird. Die zweite Stufe beschreibt den Kampf um Anerkennung. Kich behauptet, daß das bi-kulturelle Kind anfängt, bi-kulturelle Begriffe zu verwenden und den Wunsch äußert, nicht mehr auf seine Andersartigkeit angesprochen zu werden. Das Kind möchte als Person akzeptiert werden, unabhängig von seinem kulturellen Hintergrund. Dies äußert sich darin, daß sich die Kinder weigern, ausländische Mahlzeiten mit in die Schule zu nehmen. Es findet der Versuch der totalen Anpassung statt. Später werden Kontakte zu bi-kulturellen Menschen geknüpft, wobei diese Neigung auch in eine Art „Überidentifikation“ ausarten kann. Die letzte Stufe beschreibt den Prozeß der „Selbstakzeptanz“; der Jugendliche ist mit seinem positiven Selbstkonzept zufrieden und soziale Anpassungen treten nicht mehr auf. Das Individuum hat erkannt, daß Personen, die Probleme mit bi-kulturellen Menschen haben, nicht unbedingt rassistisch sein müssen. Soviel abschließend zum theoretischen Aspekt der Identitätsfindung und Sozialisation im bi-kulturellen Kontext.

Herr Punnampambal ergänzte den Beitrag von Toni noch mit einigen Bemerkungen aus seinen Erfahrungen mit Anpassungsprozessen, die er als Inder hier in Deutschland gemacht hat. Er bemerkte gegen Ende seines Beitrags, daß er sich in manchen Bereichen bewußt nicht angepaßt habe. Er sei einfach der Überzeugung, daß bestimmte Werte, die er für wichtig halte, wie z.B. eine harmonische Konfliktbeilegung, im Gegensatz zu einer offenen Konfliktaustragung, von seinen



deutschen Arbeitskollegen (im Zuge des interkulturellen Lernens) erlernt werden könnte. Die Wahl, in einem anderen Kulturkreis zu leben, sei nicht allen leicht gefallen, oft waren es auch wirtschaftlich bedingte Gründe, die einen dazu zwingen, in der Wahlheimat zu bleiben und weiterhin das Brot für die Großfamilie zu verdienen. Außerdem wäre es auch ein Akt der Selbstverleugnung, wenn man sich total anpassen würde, man solle die Möglichkeit nutzen und das Beste aus beiden Kulturen mitnehmen und weitervermitteln.

Zu guter Letzt endete das Programm mit einer Zusammenfassung von mir, wobei ich nochmal versucht habe, die Kernaussagen aller Referenten und Diskussionen auf das Wesentliche zu beschränken. Im Ausblick auf das nächste Jahr wurden die Vorbereitungen für das kommende Jugendseminar angesprochen, wobei wir uns halt zur Durchführung noch ein paar neue Gedanken gemacht... aber das könnt Ihr Euch in dem Beitrag von Urmila „Bad Boll 1996“ durchlesen. Tschüs, bis zum nächsten mal!

- Nisa P.

Inder sind gastfreundlich, Deutsche herzlos und kalt

Bestimmt ist Euch dieses Klischee sehr vertraut. Aber kann man wirklich so pauschalisieren? Wie habt Ihr während Eurer Reisen und Verwandtschaftsbesuche in Indien die indische Mentalität erfahren? Was unterscheidet sie von der deutschen Mentalität? Schreibt uns, wie Ihr es empfunden habt! Macht ruhig von allen Arten der Darstellung Gebrauch (Karikatur, Gedicht, Geschichte, Bericht etc.) und schreckt erst recht nicht vor einer kritischen Darstellung zurück. Wir würden Euch bitten, uns zu schreiben, was Ihr zu unserem Titel meint, und welches Logo Ihr

für angemessen haltet. Bitte schickt Eure Beiträge bis Ende Dezember an die Jugendredaktion „Meine Welt“, Grüner Weg 23, 53572 Unkel-Scheuren.

- Nisa P.

Wo ein Seminar, da viel Papier

Ganz stimmt das ja leider nicht. Letztes Jahr haben wir es nicht geschafft, eine Dokumentation zu erstellen. Aber dieses Jahr hat sich eine Praktikantin der Evangelischen Akademie kräftig ins Zeug gelegt, und so wird es im November eine Dokumentation des Seminars „Indische Wurzeln - Deutsche Heimat“ geben. Wer sie haben möchte, soll sich bitte an die Evangelische Akademie, Kaiserstr. 137, 72764 Reutlingen, Tel.: 07121/490054, Fax: 07121/44054, wenden. Gegen einen Selbstkostenpreis gibt es dann das tolle Papier (inklusive der tollen Beiträge unserer Redaktion).

- Urmila Goel

Und weiter geht es: Bad Boll 1996

Nachdem auch dieses Jahr das Jugendseminar in Bad Boll ein großer Erfolg war, ist es klar, daß

auch nächstes Jahr wieder ein stattfinden wird. Allerdings ist das Konzept etwas umgestellt worden, und die Mitwirkung der Jugendlichen soll bei der Planung noch intensiviert werden. Deshalb möchten wir hier auch schon mal die bisherigen Ideen vorstellen, damit Ihr noch mitreden könnt.

Wie gehabt soll „Deutsch-Inder in Deutschland“ das zentrale Thema sein. Dabei soll es aber jetzt nicht mehr primär um die besondere Lage von uns und die daraus entstehenden Probleme und Chancen gehen, sondern dies soll nur das Thema von einer von drei parallel laufenden Arbeitsgruppen sein. Ansonsten wollen wir uns zum einen mit dem Indienbild in Deutschland beschäftigen und in der dritten Gruppe fragen: Was bedeutet die Begegnung mit Indien für mich? Dabei kann es zum Beispiel um indische Politik, die soziale Lage in Indien, die Geschlechterbeziehungen dort, die eigene Familie oder was auch immer gehen.

Die drei Arbeitsgruppen sollen von je zwei Deutsch-Indern geleitet werden und sind frei in den Methoden, die sie benutzen. Wir wollen aber auf jeden Fall verhindern, daß aneinander vorbei gearbeitet wird und man voneinander nichts mitbekommt. Deshalb soll es nicht nur ein Impulsreferat am ersten Abend geben (wie wäre es mit dem Bundestagsabgeordneten Cem Özdemir oder der Regisseurin von „Picknick am Strand“?), sondern zwischendurch immer wieder Plenumsitzungen geben, in denen miteinander diskutiert werden kann. Außerdem kann man abends bei Bier oder Saft auch hervorragend über Gott und die Welt diskutieren...

Den Termin könnt Ihr Euch auch schon mal vormerken: Freitag, 5., bis Sonntag, 7. Juli 1996, in Bad Boll, nicht weit von Stuttgart. Wer mitarbeiten oder sich auch nur informieren will, kann an uns, Jugendredaktion Meine Welt, Grüner Weg 23, 53572 Unkel, oder aber direkt an die Evangelische Akademie, z.Hd. Christa Engelhardt, Kaiserstr. 137, 72764 Reutlingen (Tel.: 07121/490054, Fax: 07121/44054), schreiben. Wir freuen uns schon jetzt auf ein schönes Seminar!

- Urmila Goel